

Wenn der Betruf auf Hollywood trifft

Heimweh und das 21st Century Orchestra im ausverkauften KKL: Ein mitreissender Mix aus Heimatabend, Klassik und Rockkonzert.

Andreas Härry

Georg Schlunegger steht vor dem Konzert am Seeufer und sucht nach Worten. «Ich bin glücklich. Stolz, dankbar, dass ich das in meinem Leben erleben darf, in diesem Haus meine Melodien in diesem Gewand zu hören», sagt der Heimweh-Gründer, Komponist und Produzent. Dann fällt ein Wort, das den Abend trifft: «Demut.»

Die Premiere von Heimweh mit dem 21st Century Orchestra beginnt sakral. Ein Betruf zieht durch den Saal, «Im Abigrot» wächst hinein, dann fährt das Orchester den Hollywood-Horizont hoch. «Echoes of the Mountain» wird zum Mix aus klassischem Konzert, Heimatabend und Rockkonzert. Letzteres ist gegen Schluss den neun Männern in Tracht geschuldet, aber vor allem auch der Verstärkung: Der Pegel bleibt so entschlossen oben, als müsse man dem KKL erst erklären, dass es einen Konzertsaal besitzt. Tolle Stimmen, ein differenziert aufspielendes Orchester – aber manche Feinheit wird dabei leider plattgedrückt.

Doch in den Arrangements steckt Raffinesse. Dirigent Ludwig Wicki kennt diese Klangwelt: «Meine Wurzeln sind die Volksmusik», sagt er dieser Zeitung in seiner Garderobe vor dem Konzert. Für die Heimweh-Songs holte man Gerrit Wunder, einen in Los Angeles arbeitenden Komponisten, der unter vielem anderem die Musik zur Netflix-Serie «Tomb Raider» komponiert hat. Wunder habe «richtig ein Gewand um die Songs gemacht», sagt Wicki, «mit guten Gegenstimmen, mit Kontrapunkten, mit Bewegungen drin und schönen



Heimweh trifft die musikalischen Nerv: Mundartmelodien mit Pop und Jodel.

Bild: zvg/Lino Neeser (Luzern, 14. 9. 2026)

Akkorden in den Hörnern». Wicki baut dazu die klassischen Brücken und steuert die Hollywood-Ouvertüre bei.

Hinter dem Muotatal der amerikanischen Horizont

Die Reise ist lustvoll gebaut. Auf die alpine Beschwörung folgt Aaron Coplands «Appalachian Spring»: Plötzlich öffnet sich hinter dem Muotatal ein amerikanischer Horizont. Richard Strauss' «Alpensinfonie» führt «Auf den Gipfel», bevor Heimweh mit «Vom Gipfel ins Tal» wieder heruntersteigt. Die Klassik kommentiert und kontrastiert.

«Ürnersee» fliesst breit und hymnisch, «Heimatland» setzt auf die grosse Geste. Auffallend ist «Edelweiss» aus «The Sound of Music»: Das Cornet-Solo schafft für einen Moment Zartheit. «Stärneliechtermee» (Handy-)funkelt, das ohrwurmige «Jahreszyte» führt in die Pause. Danach peitscht Vivaldi/Richter durch den Sommer. Brahms' erste Sinfonie gibt dem Abend Gewicht. Dazwischen: «Dunkle Wermut», «Eiger, Mönch & Jungfrau», «Freud am Läbe» und der Abräumer «Dazumal» mit Gitarrensolo.

So zeigt sich, warum Heimweh seit einer Dekade den Nerv trifft. Georg Schlunegger verbindet eingängige Mundartmelodien mit mehrstimmigem Männergesang, Pop, Jodel und Naturjuuz. Gesungen wird über Themen ohne Beipackzettel: Heimat, Familie, Freundschaft, Verlust, Sehnsucht. Gefühle mit offenem Visier. Zehn Jahre nach dem Start stehen zehn Studioalben zu Buche.

Sänger öffnen ihr Familienalbum

Die neun Männer klingen sympathisch verschieden und besit-

zen schelmisches Charisma. Die Tracht wirkt wie eine Uniform, unter der Individualisten stecken. Das zeigen auch die Moderationen. Diese Herren im besten Alter stellen nicht bloss Lieder vor, sie öffnen ihr Familienalbum. Vom Herz- bis zum Weltschmerz ist alles dabei. Man erfährt von Ehefrauen, Kindern, Herkunft und Lebenswegen.

Wicki gefällt das Ungeschliffene. Die Männer singen «ein bisschen archaisch», sagt er. «Es ist erdig, sehr urchig. Ja. Und sehr echt, muss ich sagen.» Diese Echtheit harmoniert mit

dem orchestralen Luxus erstaunlich gut.

Radio Pilatus pflegt seine Music Night mit dem 21st Century Orchestra seit 2010. Dieses Jahr ist auch Radio Central dabei. Das herrlich mitgehende Ü45-Publikum im rappelvollen Saal ist mit dem Sender reifer geworden, aber keineswegs ruhiger. Es singt, lacht, klatscht und steht am Ende geschlossen. Musikalisch ist das Ganze ein opulentes Menü. Man bekommt viel, es schmeckt vorzüglich, und Arrangeur Wunder legt von pathetisch bis feinfühlig raffinierte Gewürze hinein. Instrumentensoli, Bewegungen im Orchester und die Farben der Hörnerblitzen – noch wirkungsvoller, wenn das Mischpult allem mehr Luft liesse. Der Luxus liegt nicht darin, dass ständig alle spielen, sondern in den vielen musikalischen Möglichkeiten.

«Berührend, sehr berührend»

Dann die Zugaben: «Blueme», und natürlich «Rosmarie». Standing Ovations, strahlende Gesichter, Schlunegger mit Bühnenkurzauftritt sichtbar bewegt. «Dass man so etwas als Musiker machen darf, ist aussergewöhnlich», sagt er dieser Zeitung. «Berührend, sehr berührend.» Das ist nicht Floskel, sondern Befund. Wenn die Melodie durch den Saal zieht, mit der diese Erfolgsgeschichte begann, korreliert Heimweh tatsächlich mit Wehmut. Und darin liegt die Stärke dieses Abends: Er macht Heimweh-Lieder mächtiger, ohne ihnen das schon grosse Herz auszutauschen.

Hinweis

Auch die Konzerte bis zum 17. September sind ausverkauft.

Den Rucksack voller Geschichten und Lieder

Die Luzernerin Anna Mae präsentiert ein ehrliches, handgemachtes Album. Eines über das Reisen und musikalische Freiheit.

Regina Grüter

Am 18. September 2025 spielten Anna Mae und Band zusammen mit dem amerikanischen Pedal-Steel-Gitaristen Brian Wilkie ein tolles Konzert in der Jazzkantine in Luzern. Die Energie war besonders. Genau ein Jahr später, am 18. September 2026, ist das neue Studioalbum da. «Lieder und Geschichten mit Gesang und einer Westerngitarre», kündigt Nadja Limacher, so heisst Anna Mae, die Albumpremiere in Willisau, ihrer Heimatstadt, an. Persönlich und intim soll es werden.

Anna Mae holte Brian Wilkie – er hat schon auf ihrem Debütalbum mitgewirkt – letztes Jahr für mehrere Wochen in die Schweiz. Wilkie stammt aus Chicago und gehört dort seit vielen Jahren zu den gefragten Pedal-Steel-Gitaristen, eines der prägenden Instrumente der Countrymusik. Country und

Americana sind es, die das neue Album prägen. Auch im Folk und im Rock bewegt sich Wilkie. So wie Anna Mae.

Sie spielten Konzerte und machten Aufnahmen in den Soundfarm Studios im Obernau mit dem Produzenten-Duo Phonos (Marco Jencarelli und Tobi Gmür). Und legten damit den Grundstein für das Album «Sole Traveller». «Vom ersten bis zum letzten Ton Handarbeit», wie Anna Mae betont, mit glänzenden Musikern eingespielt (Andi Schnellmann am Bass und Arno Troxler am Schlagzeug). Es tönt fantastisch.

Das Album «Sole Traveller» handelt von ihrer «life's journey», ihrem Lebensweg, der sie musikalisch und persönlich zu dem Menschen gemacht hat, der sie heute ist. Eine 36-jährige Singer-Songwriterin, die schon weit herumgekommen ist – als Kind lebte sie ein paar Jahre im Burgund, ein Jahr studierte sie

in London, 2018 spielte sie am Showcase-Festival der Canadian Music Week in Toronto und tourte vorher drei Wochen durch den Mittleren Westen der USA, inklusive Künstlerresidenz in Chicago. Anna Mae ist vielleicht ein bisschen weniger naiv, «american dreamin'», als früher, aber immer noch genauso standhaft.

Sie befreit sich von Stilzwängen

Eine Einzelgängerin sei sie gewesen, singt sie in «Roam» im Stil von Joni Mitchell, hell und klar. Ein Song über das Herumwandern. Und: «Mir scheint, je weiter ich gehe, desto mehr komme ich nach Hause.» Auch wenn Alleinreisende, allein gereist ist Anna Mae nie. Ikonen wie Tina Turner, Hank Williams oder Édith Piaf begleiten sie stets. (Musikalische) Freundschaften, wie die mit Brian Wilkie, nähren das eigene Schaffen

und eröffnen neue Wege. «Don't be afraid to look inside of you and to see what you might find», singt sie im grossartigen Opener «Let the River Flow».

Es gibt keinen Song auf Französisch wie noch auf der EP «Chansons de Nadja Bernadette» (2023). Damals brachte Anna Mae Americana und französisches Chanson zusammen. Aber «Don't You Mess 'Round», das wie ein (Blues-)Stück von Philipp Fankhauser (Marco Jencarelli spielt auf jeder seiner Produktionen einmal Gitarre) beginnt, tönt auch nach Chanson. «Wild and Free» hat schon fast etwas Poppiges und eine funky Gitarre. So befreit sich Anna Mae von «sämtlichen Stilzwängen».

Ihre Stimme hat an Charakter gewonnen. Es geht auch mal im Dolly-Parton-Stil – mit Brian Wilkie («The Huggin' and Kissin'»), oder der Zug, das (Retror-)Motiv des Reisens, rollt ein («City of Chicago»). Schlicht er-



«Lieder und Geschichten mit Gesang und einer Westerngitarre»: Nadja Limacher alias Anna Mae. Bild: zvg

greifend mit wunderschöner Klavier – und ebenfalls Wilkie – ist «Travelling».

Es ist bemerkenswert, wie Anna Mae ihr Ding durchzieht. Dieselbe Energie, die das Konzert vor einem Jahr entfaltete, trägt auch das Album. Die Luzernerin macht ehrliche Musik. Da verbiegt sich niemand, um vielleicht ein bisschen mehr Hörernde auf Spotify zu erreichen. Dazu passt auch, dass der «Old Town Record Store» in Luzern Partner für den Konzertticket-

und Plattenverkauf ist. «There's a lot of heart, soul & sweat in there», das muss gesagt sein. Herz und Seele hört man, der Schweiz hat sich gelohnt.

Anna Mae, «Sole Traveller»: Vinyl (Old Town Record Store)/CD (cede.ch). Live: 18. September, 19.30, Stadtmühle, Willisau; 3. Oktober, 20.00, Theater Duo Fischbach, Küssnacht am Rigi; 30. Oktober, Doppelkonzert mit Mothers Pride, 19.30, Moderne, Luzern.